

„Theater ist Arbeit an der Gesellschaft“

Schon lange unterstützt die Heinz und Heide Dürr Stiftung auch Theaterprojekte. Wie es dazu kam, erzählt Heinz Dürr im Gespräch mit Irene Bazinger und erinnert sich an Claus Peymann und Thomas Bernhard. Dem Theater gehört weiterhin sein Vertrauen!

Im Deutschen Theater Berlin herrscht im Juni regelmäßig besonders emsiges Treiben, denn dann finden die Autor:innen-theatertage statt: Rund zehn Tage mit Stücken von zeitgenössischen Autorinnen und Autoren, eine bunte Mischung aus Gastspielen, Einführungen, moderierten Gesprächen, Nachtgesprächen, Lesungen, Konzerten. Es ist eine zusätzliche Aufgabe, der sich das Theater neben dem regulären Spielbetrieb stellt und die es mit allen Kräften meistern will. Dabei hilft das Know-How, das man im Laufe der Jahre mit diesem Festivalformat gemacht hat, aber es hilft bei der Konzeption, Umsetzung und Durchführung auch, dass es dafür zusätzliche finanzielle Unterstützung gibt – zum Beispiel von der Heinz und Heide Dürr Stiftung. Dass diese Stiftung neben zahlreichen anderen Fördertöpfen einen speziell für das Theater eingerichtet hat, liegt zum Großteil an Heinz Dürr und seiner Überzeugungskraft. Er hat schon seit seiner Kindheit eine Vorliebe für diese Kunstform, und er ist ihr zeitlebens treu geblieben. Das lag nicht unbedingt an seinen Eltern, die es eher mit der Oper hielten, sondern an frühen Erfahrungen in der Schule. Da spielte er in der Theatergruppe wohl schon mal den Riesen Heim in Wilhelm Hauffs Märchen, der nicht knurrig ist, sondern hilfsbereit und freundlich. Das hat Heinz Dürr geprägt, auch als er Maschinenbau studierte, Manager und Unternehmer wurde. Geboren und wohnhaft in Stuttgart, war er dem damaligen Theater und dessen Schauspieldirektor Claus Peymann eng verbunden. Über ihn lernte Dürr auch die Stücke des österreichischen Autors Thomas Bernhard (1931-1989) kennen, den er sogar einmal in dessen Haus in Ohlsdorf (Oberösterreich) besuchte, zusammen mit Siegfried Unseld, dem legendären Chef des Suhrkamp-Verlages, mit dem er später einen Autoren-Sonderzug auf die Schiene setzte.

Die Liebe zu Thomas Bernhard und seinem Oeuvre sollte nicht mehr enden. Deshalb reiste Heinz Dürr im November 1988 bis ins Wiener Burgtheater, wo Claus Peymann die skandalumtoste Uraufführung des letzten Bernhard-Stücks „Heldenplatz“ inszenierte. Überhaupt ist es die zeitgenössische Dramatik, die Heinz Dürr interessiert und begeistert und der er sich stets offen und neugierig zuzuwenden bereit ist. Daraus entspringt seine konsequente Großzügigkeit, die aktuelle Dramatik tatkräftig finanziell zu fördern. „Die Werke von Goethe oder Schiller sind durchgesetzt“, so seine Meinung, „aber neue, oft junge, noch wenig bekannte Autorinnen und Autoren brauchen unsere Unterstützung.“ Davon profitierten in den letzten Jahren viele kleinere Projekte und Theater, jedoch auch größere Programme wie eine Reihe mit neuer Dramatik im Berliner Ensemble und eben die Autor:innen-theatertage des Deutschen Theaters Berlin. Diese wurden vor 25 Jahren von Ulrich Khuon initiiert, damals Intendant am Staatsschauspiel Hannover, der sie dann am Thalia Theater Hamburg und seit 2010 in Berlin veranstaltet. Abgeschlossen werden

sie regelmäßig mit der „Langen Nacht der Autor:innen“, bei der drei Uraufführungen erarbeitet und präsentiert werden. Darauf freut sich Heinz Dürr besonders, lässt sich hier doch wie in einem Brennglas ein Ausschnitt dessen erkennen, welche Tendenzen die zeitgenössische Dramatik gerade beschäftigen.

Was ist es eigentlich, was Heinz Dürr immer noch am Theater fesselt und begeistert? „Im Theater wird Kunst reales Leben. Menschen stehen auf der Bühne und versuchen, mit dem Leben – mit ihrem Leben – fertig zu werden, und wir, die Zuschauer, sind hautnah dabei, leben, leiden, und freuen uns mit ihnen. Das belebt die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, mit ihren Zwängen und Auswegen.“ So hat er seinen persönlichen Zugang zur Theaterkunst einmal formuliert. Deshalb bevorzugt er ein Theater mit Figuren, mit Handlung und Geschichten, und deshalb kann er mit Performances, Überschreibungen, Diskurs-Events - also all dem, was als Postdramatik gilt - nichts anfangen. Die ist für ihn nicht nur ästhetisch fragwürdig, sondern auch sozial ungenügend, denn er hält es mit dem früheren Intendanten Frank Baumbauer, der sagte: „Theater ist Arbeit an der Gesellschaft.“ Dieser Aspekt ist Heinz Dürr besonders wichtig und so weit es in seiner Macht steht, will er ihn in die Tat umgesetzt sehen. Über die Jahre hat die Heinz und Heide Dürr Stiftung dafür viel Geld aufgewendet und mehrere hundert Förderanträge positiv beschieden. Gerade in der freien Szene ist der Bedarf hoch, da es hier meist keine kontinuierliche staatliche Alimentierung gibt. Doch die Impulse, die von der Heinz und Heide Dürr Stiftung ausgehen, können helfen, künstlerische Risiken zu wagen und unbekannte Texte auszuprobieren. Diese Unterstützung unterstreicht außerdem das Vertrauen, das eine Person von außerhalb einer neuen Produktion entgegenbringt. So ein Beweis kann oft Berge versetzen. Wer weiß, ob Thomas Bernhard ohne Claus Peymann wirklich seine Theaterstücke geschrieben hätte – und der hat nie an ihm gezweifelt. So werden auch Heinz Dürr und seine Stiftung weiter an das Theater und dessen Autorinnen und Autoren glauben, sie werden ihnen die Daumen drücken und alles Gute wünschen – und sie finanziell unterstützen, wenn sie es können. Oder, wie es in Bernhards „Vor dem Ruhestand“ heißt: „Ab und zu hat der Denkende die Pflicht in das Weltgeschehen einzugreifen.“

Irene Bazinger

IRENE BAZINGER

Ist freie Journalistin in Berlin und arbeitet als Theaterkritikerin vor allem für die *FAZ* und die *Berliner Zeitung*. Sie veröffentlichte Bücher über die Regisseurinnen Andrea Breth und Ruth Berghaus und zusammen mit Peter Raue die Anthologie: „Wir Berliner!“ Als Mitglied im Kuratorium der Heinz und Heide-Dürr Stiftung ist sie beratend für den Bereich Theater / Autorenförderung tätig.